

Die Möglichkeit der Gemeinschaft in der modernen Gesellschaft

Aktualität der Gemeinschaft

Der Bezug auf Gemeinschaften ist so alltäglich, dass in den allermeisten Fällen darum kein Aufhebens gemacht zu werden braucht. Anzeiger für Aussagen über Gemeinschaften ist der Gebrauch von pluralen Personalpronomen, wobei es einen bedeutenden Unterschied macht, ob man „Wir“ oder „Ihr“ und „Sie“ sagt. „Wir“ schließt einen selbst mit ein, „Ihr“ und „Sie“ jedoch nicht, sondern meint andere und nicht das Eigene. Sind alle Aussagen, auch jene, die nur singuläre Personalpronomen in Anschlag bringen, zunächst Behauptungen, die sich erst noch in weiterer Kommunikation beweisen müssen, so werden diese beim Bezug auf Pluralität in ihrem hypothetischen Gehalt gesteigert. Denn der Bezug auf Gemeinschaft beruft sich immer auf eine Vielzahl anderer, von denen der Sprecher in Gänze unmöglich wissen kann; er nimmt sie für sich bloß in Anspruch. Der Bezug auf Gemeinschaft erfolgt darüber hinaus notwendigerweise als Bezeichnung einer Seite bei Ausschluss der Anderen. Dem „Wir“ steht dann allgemein alles andere und konkret „Ihr“ und „Sie“ gegenüber; „unsere“ Dinge gehören nicht den anderen, deren Dinge konkret als „eure“ oder „ihre“ zu bezeichnen sind. Die Vermehrung des Singulären schafft in paradoxer Weise keine plurale Ganzheit, sondern als Gemeinschaft unweigerlich Partikularität: plurale Teile, die kein Ganzes sein wollen und auch gar kein Ganzes sein können. Es scheint so, dass der Bezug auf Gemeinschaft zur einen Seite hin eine Verdichtung des Singulären bis zu dessen Auflösung vollzieht und auf der anderen Seite eine um so deutlichere Separierung. Diese aus dem Gebrauch pluraler Personalpronomen folgende konträre Strukturierung aufgrund hypothetischer Inanspruchnahme lassen den Bezug auf Gemeinschaft im Grunde unglaubwürdig und darum als ein höchst prekäres Motiv in der Kommunikation erscheinen. Deren Fortsetzung sollte an diesem Punkt unwahrscheinlich werden. Und trotzdem wird

der Bezug auf Gemeinschaft so alltäglich vollzogen, dass kaum Aufhebens darum gemacht wird.

Das kurzfristige Aufflackern von „Wir“- und „Ihr“-Behauptungen in der alltäglichen Kommunikation wird kaum über den Interaktionszusammenhang hinaus wahrgenommen. Bezüge auf Gemeinschaften müssen schon besondere Namen haben und weitreichende gesellschaftliche Folgen zeitigen, damit sie Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dann fokussieren sich die modernen Beobachtungsinstanzen der Gesellschaft, die Massenmedien und die Soziologie auf die festgestellte Gemeinschaft als Thema. Gemeinschaft war seit Anbeginn der Soziologie eines ihrer Themen. Dabei wurde die Gemeinschaft zur Chiffre des Antimodernen, zum Symbol einer besseren Vergangenheit, die das Zusammenleben als problemloses Miteinander verklärte, weil jeder seinen ihm gerechten Platz einnahm. Aber weil die Instanz dieser Gerechtigkeit durch die Aufklärung und erst recht durch den technisch-wissenschaftlich angefeuerten Wandel ihre Verbindlichkeit verlor, wurden Menschen als Individuen aus ihren angewiesenen Positionen in die unsichere Selbstverantwortung entlassen. Die deutsche Heimatbewegung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert liefert dafür eindrückliche Beispiele (Klueting 1991). Oftmals wurde seitdem von Seiten gesellschaftlicher Beobachtung den Gemeinschaftsbezügen die Sehnsucht nach Ordnung im Sinne einer Repression der Freiheit als Motiv untergeschoben oder andersherum der Bezug auf Gemeinschaft als Humanisierung unverbundener Individuen dargestellt. Für die jeweilige Nuancierung mag auch der Gebrauch von Kollektiv als Synonym für Gemeinschaft stehen.

Gemeinschaft aber blieb immer ein aktuelles Thema, dessen Gestalt anhand von gesellschaftlichen Debatten aktualisiert wurde. Die letzte Renaissance der Gemeinschaft als Thema der Soziologie begann Ende der 1980er Jahre und hatte schon einige Vorläufer, unter anderem in der Soziogeographie. Gemeinschaft wurde seitdem verstärkt territorial beobachtet. Die Titel der Gemeinschaft lauteten hier Region oder auch Heimat. Großräumige Katastrophen, wie das zur Jahrhundertflut stilisierte Oderhochwasser im Sommer 1997, riefen Gemeinschaft als Heimatverbund auf.¹ Politische Auseinandersetzungen beriefen sich genau auf diese regionalen und heimatlichen Fixierungen, an die dann recht problemlos ethnische, nationale und kulturelle Attribuierungen anschlossen. Die Debatten und Reflexionen anlässlich der angestrebten und später gescheiterten Länderfusi-

1 Wie begrenzt massenmediale Superlative sind, zeigte sich schon fünf Jahre später mit der Elbeflut im Sommer 2002, die prompt zur Jahrtausendflut ausgerufen werden musste, dem dann bald die Prognose eines Jahrhunderts der Fluten folgte (MOZ 2007: 22). Das Gedächtnis der Gesellschaft vergisst die Nachrichten von gestern doch nicht so schnell, wie die Massenmedien glauben möchten.

on von Berlin und Brandenburg 1995 waren dafür beredtes Beispiel.² Die wiederentdeckte Gemeinschaft war aber schon nicht mehr länger nur als Planungseinheit interessant, sondern rückte als Aufgabe des Nationbuildings, wie zum Beispiel seit 1990 im Prozess der deutschen Einheit, ins Zentrum der Beobachtung. Überhaupt rief der Zerfallsprozess des so genannten Ostblocks die Gemeinschaft als Ethnie wieder ins Zentrum öffentlicher Debatten, nicht zuletzt durch den verheerenden Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien. Inzwischen sind neue und weiter gespannte Konflikte entbrannt, die aber alle auch mit dem Problem der Gemeinschaft zu tun haben, nämlich der Bestimmung des „Wir“ gegen „Ihr“ und „Sie“. Die politische Färbung der Gemeinschaftsbezüge, das vielfache Leid im Namen solcher auch religiös verbrämten Behauptungen lässt den Begriff und das Phänomen im Arsenal der Antimoderne suchen. Aber das sind Reflexe, die nicht angemessen auf das Gemeinschaftsphänomen reagieren können. Die Gemeinschaft ist nichts aus der Tiefe der Vergangenheit in die Moderne Überkommenes. Die Gemeinschaft, so die Ausgangsthese dieser Arbeit, ist ein modernes Phänomen. Denn es gibt kein vormoderne Leben in der modernen Weltgesellschaft. Vielmehr gibt es sich vormoderne Formen bedienendes Leben, aber das findet immer nur in der Moderne statt.

Fragen zur Gemeinschaft

Um das Phänomen der Gemeinschaft als eines der Moderne verstehen zu können, ist es wenig hilfreich, sich an den globalen Konfliktlinien zu orientieren, wie sie die Massenmedien tagtäglich aufzeigen. Das Phänomen müsste erst von den politischen, religiösen, ethnischen und anderen Attributen befreit werden. Mehr, weil grundsätzlichere Aussage zum Phänomen, lässt sich am weniger aufgeladenen Bezug auf Gemeinschaften gewinnen, was anschließend auf jene Gemeinschaftsbehauptungen übertragbar und diskutierbar ist. Der unspektakuläre Bezug auf Gemeinschaft in der modernen Gesellschaft erfolgt ja trotz der scheinbaren Unwahrscheinlichkeit kommunikativer Anschlüsse. Die Gemeinschaft ist also möglich und scheint auch nötig zu sein. Daraus ergeben sich zwei Fragen mit Leit-

2 Konkurrierende Wir-Behauptungen fanden sich allenthalben; als Grund zur Zustimmung aber hatten diese nicht genügt (John 1998). Als Erklärung für die Ablehnung der Fusion vor allem durch die Brandenburger Bürger wurde die Propaganda der Fusionsgegner aufgeführt, für wirkungsvoller aber die Ressentiments der ehemaligen DDR-Bürger gegenüber ihrer ehemaligen DDR-Hauptstadt gehalten (Reimer/Duck 2001). Bei aller Rekonstruktion der wirkmächtigen Differenzen wurde allerdings die andere Seite der Differenz übersehen, nämlich die mit politisch nicht kalkulierbarem Eigensinn plötzlich auftretende Gemeinschaft, die gleich darauf schon nicht mehr zu finden war.

funktion für die Analyse: Zum einen geht es darum zu klären, wie die Bezüge auf Gemeinschaften, die ja grundsätzlich immer nur von einer Person gegenüber anderen Personen behauptet werden können, durch Anschlüsse an Folgekommunikation bezüglich Gemeinschaft zu sichern sind. Es geht also um die Frage: *Wie funktioniert der Bezug auf Gemeinschaft?* Die Behauptung der Gemeinschaft kann insofern nur eine wirkliche sein, als sie sich nicht an der Realität der Behauptungen anderer aufreißt. Diese Wirklichkeit muss für alle, die sich auf die partikuläre Gemeinschaft beziehen, verbindlich sein. Das unterscheidet die „Wir“-Gemeinschaft von der „Ihr“- und „Sie“-Zuschreibung, welche im Grunde immer ein Prozess der Stigmatisierung ist. Zum anderen geht es darum, das eigentliche Problem auffindig zu machen, das zu den Gemeinschaftsbehauptungen führt. Wenn Gemeinschaften grundsätzlich immer nur von Individuen benannt werden, dann stellt sich die Frage, wie ein Ich-bewusster Sprecher dazu kommt, sein erlebtes Ich zugunsten eines kommunikativ prekären Wir zurückzustellen. Aus dieser Problemzuspitzung ist zu fragen: *Welche Funktion hat der Bezug auf Gemeinschaft?* Der Bezug auf Gemeinschaft im Sinne einer Funktion zielt nicht auf die Erforschung der Motive des Gemeinschaftsbezuges, diese sollten ja gerade aus dem Fokus der Frage herausgerückt werden. Dafür sollten die attributiven Färbungen des Gemeinschaftsbezuges nicht schon zu stark sein und der Bezug eher unspektakulär wirken. Worum es bei der zweiten Leitfrage geht, ist, das allgemeine Problem des Gemeinschaftsbezuges hinter den konkreten Motiven der Individuen zu entdecken (Merton 1995: 59 ff.). Im Bezug auf Gemeinschaft steckt die Frage der Identifikation der Gemeinschaft wie auch mit der Gemeinschaft. Die Funktion des Bezugs auf Gemeinschaft meint die Funktion der Gemeinschaft selbst. Das Funktionieren zielt auf den Erhalt der Identität der Gemeinschaft, wie sie von anderem unterschieden und wiedererkannt wird. Die Funktion der Gemeinschaft zielt auf das Problem, welches gelöst wird, wenn das Individuum sich qua Bezug auf Gemeinschaft mit der dabei abgezogenen gemeinschaftlichen Identität selbst beschreibt.

Beobachtung der Gemeinschaft

Die Gemeinschaftsbehauptungen sind in der Kommunikation von großer Flüchtigkeit gekennzeichnet. Nur in Ausnahmefällen sind Gemeinschaften derartig fixiert, dass Orte aufgesucht werden können, an denen man Gemeinschaft treffen kann. Meistens trifft man Personen, die sich als Mitglieder einer Gemeinschaft zu erkennen geben. Dann werden auch die Orte und erst recht die Regionen fragwürdig und verschwimmen bei der Beobachtung. Trifft man zudem dieselben Personen in anderen Zusammenhängen, treten womöglich ganz andere Gemeinschaftsbezüge im Wirgebrauch hervor. Was ist derweil aus den anderen Gemeinschaften ge-

worden? Ein Kennzeichen der Gemeinschaft ist die Flüchtigkeit der Bezüge auf sie. Das macht es so schwer, diese Bezüge empirisch zu beobachten, um die Fragen nach dem Funktionieren und der Funktion der Gemeinschaft zu klären. Darum muss zunächst ein geeignetes Instrumentarium bereitgestellt werden, das ihre Beobachtung möglich macht. Damit stellt sich die Frage, was überhaupt beobachtet werden kann, was die Anhaltspunkte der Empirie sein können. Hierbei wird schon deutlich, dass die Beobachtung sich ihren Gegenstand konstruiert. Umso mehr müssen Kriterien gefunden werden, die die beobachtungsleitenden Fragen an realistische Befunde binden können und die Idiosynkrasien des Beobachters kontrollierbar halten.

Die Literatur über Gemeinschaft berührt viele sozialwissenschaftliche Bereiche von der Anthropologie und Ethnographie über die Geographie und Soziologie bis hin zur Sozialphilosophie. Anhand eines Durchgangs durch die Literatur sollen im ersten Schritt Hinweise auf Antworten der Leitfragen sowie Kategorien zur Beobachtung gewonnen werden. Antwortmöglichkeiten und Beobachtungskategorien lassen die Fragestellung hinreichend operationalisieren, haben also beobachtungsleitende Funktion, indem sie Hinweise auf Gesichtspunkte wie auch auf die Beobachtungsinstrumente geben, also auf das Was und das Wie der Empirie.

Die Methoden der empirischen Beobachtung aber haben selbst theoretische Implikationen, die gegenüber den theoretischen Gesichtspunkten kontrolliert werden müssen. Insofern handelt es sich beim Verhältnis von Theorie und Methoden immer um einen Balanceakt, der entlang der Methodologie im zweiten Schritt entschieden werden muss. Die offenen Flanken auf der einen oder anderen Seite können dann für Kritik und Selbstkritik Anlass sein (Stichweh 1996).

Auf dieser Grundlage werden im dritten Schritt Interviews hinsichtlich des präsentierten Gemeinschaftsbezuges analysiert. Für jeden Gemeinschaftsbezug muss es jedoch einen Anlass geben. Solch ein Anlass war das Hochwasser der Oder im Sommer 1997, das neben weiten Teilen Polens und Tschechiens auch die Ziltendorfer Niederung südlich von Frankfurt (Oder) überflutete und das nördlich gelegene Oderbruch drei Wochen lang in Aufregung versetzte. Bei dieser Gelegenheit wurde der Gemeinschaftsbezug in den Massenmedien mittels des Wir-Gebrauchs der vom Hochwasser Betroffenen häufig ausgestellt und war auch Anlass, die Untersuchung zur Gemeinschaft auf diesen empirischen Gegenstand zu gründen. Die Interviews mit den von der Flut Betroffenen wurden zwischen Januar und August 1998 im Oderbruch und der Ziltendorfer Niederung durchgeführt. Die Geschichten entlang der erinnerten Hochwasserereignisse aus persönlicher Perspektive entgehen dem Essentialismus durch die Vielfalt der Darstellungen. Das Fixieren des flüchtigen „Wir“ kann sich darum nicht auf dessen irgendwie objektiven Inhalt richten, sondern muss den gemeinsamen Rahmen, die Grenzen des Kollektives, in den Blick nehmen.

Die Analyse der Interviews verspricht, das Phänomen der Gemeinschaft in seiner Funktion zu verstehen, um es nicht durch wesenhafte Erklärungen zu denunzieren. Anhand der Gemeinschaftsbezüge in den biographisch angelegten Erzählungen über die Geschehnisse während und nach dem Oderhochwasser sollen Antworten auf die Fragen nach der Möglichkeit der Gemeinschaft in der modernen Gesellschaft gefunden werden, und zwar hinsichtlich der selbsterhaltenden Operationen, dem Funktionieren und dem Sinn des individuellen Bezuges auf die Gemeinschaft, das heißt, des Problems, das durch den Gemeinschaftsbezug des Individuums gelöst wird.